

Terror und Showdown

Bremer Shakespeare Company zeigt Daniel Kehlmanns Verhör-Kammerspiel „Heilig Abend“

VON HENDRIK WERNER

Bremen. Kein Schelm, wer an Ferdinand von Schirachs Stück „Terror“ (2015) denkt, wenn er in der Bremer Shakespeare Company „Heilig Abend“ sieht, ein jüngst in Wien uraufgeführtes Zweipersonenstück von Daniel Kehlmann, der just den barock grundierten Schelmenroman „Tyll“ veröffentlicht hat. Das auf einen existenziellen Konflikt konzentrierte Kammerspiel „Heilig Abend“, das wie von Schirachs noch immer oft gespieltes Gerichts-drama die andauernde Gefahr politisch motivierter Attentate umkreist (und den Zuschauern Haltungen abnötigt), ist weder barock noch Eulenspiegelerei. Es ist ein planvoll reduziert dargebotener Stoff, der einen Ermittler (Markus Seuß) und eine Terrorverdächtige (Ulrike Knospe) in einer intensiven Verhörsituation zeigt.

Daniel Kehlmann, der vor acht Jahren programmatisch ein Regietheater schmähete, das

auf Ausstattungsmätzchen und Budenzauber setzt, hat ein Stück geschaffen, das – von einigen gesellschaftspolitischen Spitzen abgesehen – nie über die Stränge schlägt, sondern durch nachgerade aristotelische Strenge für Spannung und Erkenntnis sorgen will. Zu besichtigen ist ein Ort (Kommissariat). Zu erleben ist eine fest umrissene Verhör- und Aufführungsdauer (anderthalb Stunden); Kehlmanns Stück setzt um 22.30 Uhr ein; bis Mitternacht muss die mutmaßliche Bombe gefunden sein. Daraus wiederum ergibt sich eine Einheit der Handlung. Recht hat, wer das Arrangement holzschnittartig findet, aber „Heilig Abend“ wirkt weit weniger gewollt als von Schirachs penetrantes Neo-Lehrstück „Terror“.

Heike Neugebauer hat dieser Versuchsanordnung eine angemessen minimalistische Bühne bereitet: unwirtliches Vernehmungslicht, ein Tisch, zwei Stühle, eine Kaffeekanne, zwei Tassen, eine Akte. Markan-

teste Requisite: die über den Akteuren justierte Uhr, die sich sporadisch in Rage tickt.

Regisseurin Petra-Janina Schultz hat das ohnedies puristische Experiment nochmals konzentriert. Ihre dichte Inszenierung, die beide Darsteller eindringlich bestreiten, währt laut Bühnenuhr nur 80 Minuten. In denen wird sozusagen eine Einvernahme auf Gegenseitigkeit vorgeführt. Knospes eloquente Politaktivistin, die sich mit einer Arbeit über revolutionäre Gewalt bei Frantz Fanon habilitiert hat, gewinnt ein ums andere Mal rhetorisch die Oberhand; Seuß' Polizist muss sich durch dialektische Volten behaupten. So bröckeln in diesem Streit-Showdown vermeintlich klar verteilte ideologische Parts; hinter ihnen wird die Subjektivität von Wahrheit sichtbar. In solchen Brechungen liegt der besondere Reiz des intensiv beklatschten Theaterabends (nächste Aufführungen: 21. Oktober, 20 Uhr; 3., 16. und 29. November, 19.30).